

Institut, die meisten anderen lehrten an deutschen Universitäten. Das hatte seit eh und je häufigen Wechsel der Herausgeber, Behinderung ihrer Zusammenarbeit, langsame Fertigstellung ihrer Ausgaben im Gefolge, war aber tragbar gewesen, solange die Quellenkritik Grundlage des Mittelalterstudiums an allen Universitäten blieb. Dieses sachliche Junktim war indessen aufgegeben worden; das institutionelle blieb weiter bestehen, bis die Reformverwirrung an den Universitäten 1965 die langfristige Arbeit der Monumenta zu gefährden begann.

Das Problem spitzte sich seit Frühjahr 1966 durch die Frage nach Grundmanns Nachfolge zu; auch sie betraf das Junktim zwischen Universitäten und Monumenta, weil es sich seit Georg Waitz (Nr. 158) eingebürgert hatte, daß zum Präsidenten der Monumenta ein erfahrener Universitätsprofessor zu wählen sei. Mindestens müßten künftige Präsidenten und Mitarbeiter der Monumenta nicht schlechter gestellt sein als Professoren und Graduierte an Universitäten. Grundmann sah, daß sich an dieser Frage die Zukunft der Monumenta entschied, und tat für ihre Lösung alles, auch das, was ihn selbst traf: Seit der Erreichung der Altersgrenze 1967 ließ er, bis die Nachfolge- und Stellenfrage geklärt wäre, Jahr für Jahr seine Amtszeit verlängern, so schwer er schließlich an diesem Amt trug, weil er gern an den Schreibtisch, zu seinen gelehrten Vorhaben zurückgekehrt wäre. Er hat die Klärung der Nachfolgefrage nicht mehr erlebt, aber er hielt durch; bei der würdigen Hundertfünfzigjahrfeier der Monumenta 1969 (Nr. 92) und noch bei der Plenarsitzung der Zentralkommission im März 1970, eine Woche vor dem Tod, zeigte er „Energie und geistige Erfülltheit, die der Sache galt wie eh und je“ (DA 26, I).

Indem er sich neuen Notwendigkeiten öffnete, verzichtete er auch auf alte Überzeugungen. Er hatte beim Wechsel vom Professor zum Präsidenten stillschweigend erhebliche finanzielle Nachteile hingenommen; jetzt kämpfte er um Gehälter, Zuschüsse, Stellen für andere wie ein Simonist. Er hatte Forschung und Lehre nie auseinanderreißen wollen; jetzt überließ er die überfüllte Universität ihren Lehraufgaben, um die Monumenta, mit ihnen die Forschung zu retten. Er hatte sich gegen „Mittelalter-Simpel“ gestraubt, die in geplanten Universitätsinstituten für Mediaevistik gezüchtet werden würden (Nr. 85, S. 137); er hatte selbst die Monumenta nicht zur Mittelalter-Akademie stilisieren wollen, weil ihm das Vorher, Ringsherum, Nachher ebenfalls am Herzen lag. Jetzt konzentrierten sich die Beziehungen, die er nach allen Richtungen knüpfte, auf Mediaevalia: die Verbindungen zu Ostberliner, Wiener, Zürcher Helfern der Monumenta, zu den deutschsprachigen Akademien,